Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 13 (1891)

Heft: 9

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgefunden.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 3. 1891.

Aufgefunden.

(Zum Titelbilde.)

Woher, der Ordnung strenger Mann,
Nahmst du die kleine süße Last?
Ein hilflos Kind — wie blickst du's an,
So liebend wie ein Vater fast;
Wie hältst du's fest im starken Arm,
Der sonst wohl zum Gefängniß führt,
Wie wirds an deinem Herzen warm,
Das öfter kalt und ungerührt!

Nun trägst du recht zu Schmuck und Zier
Den Mantel der Gerechtigkeit,
Da du dem armen Findling hier
Des Wehrmanns Schutz und Schirm geweiht!
„Komm, thu' uns Euer Schicksal kund,
Du, der du schreitest nebenan,
Laß hören uns aus deinem Mund,
Was Euch die schlimme Welt gethan!"

Und Bruder Christoph weiß Bescheid
Von manchem bösen Hungertag,
Von mancher Nacht voll Herzeleid,
Seit Mutter auf dem Todbett lag:
Der Vater, nimmermehr gepflegt,
Ging an sein Werk mit saurem Muth,
Hat auf den Wirthstisch bald gelegt
Der Arbeit Lohn, des Hauses Gut.

Die Kinder hungern drob zu Haus —
Nun sollen betteln sie ihr Brot;
Der Vater stellt sie hart hinaus,
Zu ringen mit des Lebens Noth.
Vor Hunger bleich, geh'n Hand in Hand
Die beiden Kinder durch die Stadt,
Ob Mitleid sich bei denen fand,
Die glücklich sind und reich und satt.

Und kommen brotlos sie zurück,
Gibts Prügelstrafe vom „Papa",
Bis Christel aus dem Mißgeschick
Nur Flucht zur Rettung sich ersah.
So kehrt er mit dem Brüderlein
Zwei Nächte nimmer unter Dach,
In einem Durchpaß eng und klein
Verschlafen sie ihr Ungemach.

In einem Gäßlein, das gedeckt,
Zwei Häuser als ein Pfad durchschnitt,
Da sind die Beiden Nachts versteckt
Und bringen ihren Bissen mit.
Doch Fredy fast erfrieren will,
Sein Röcklein, hu, es ist so dünn!
Der Christoph tröstet: „Still, o still,
Siehst, morgen geh'n wir sicher hin

Zum Trödler, der dort Kleider hat,
Ob er kein Mäntelein dir gibt,
Ob Niemand in der ganzen Stadt
An den Verlass'nen Mitleid übt!
Doch jetzt, mein Fredy, bitte sei
Mir stille, still, ich bitte dich,
Sonst kommt gewiß die Polizei
Und sperrt uns ein, ja dich und mich!"

Doch Fredy nimmer schweigen kann,
Ihn friert und hungert immer mehr,
Da kommt, da kommt der große Mann,
O weh, durchs Gäßchen schon daher!
Doch nimmer brummt und schilt er laut,
Zieht auch den Säbel nicht hervor;
Nein, als die Kindlein er erschaut,
Leiht er den Klagen schnell sein Ohr.

Und „Kommt mit mir" er freundlich spricht,
Wie lang zuvor kein Mensch gethan;
„Und fürchtet nur den Schutzmann nicht,
Der Euch Verlass'nen helfen kann."
Er nimmt das Büblein väterlich
Auf seinen Arm und tritt heraus
Aus engem Paß, und wendet sich
Mit Christel nun zum Waisenhaus.

Erleuchtet noch ist ein Gemach,
Der Schutzmann klopft und tritt herein:
„Da, liebe Leute, Brot und Dach
Für zwei verlass'ne Kinderlein!
Ich forsche, sorge, zahle schon,
Nur nehmt Euch ihrer freundlich an!"
So väterlich geht er davon,
Da er sein Rettungswerk gethan.

Nun wird ein warmes Bad gebracht,
Und Nachtgewand und Milch und Brot,
Und selig eine lange Nacht
Verschlafen sie des Lebens Noth.
Und Morgens saubre Kleidchen, o,
Und warme Suppe, welch' ein Mahl,
Wie sind die beiden Waislein froh,
Wie gern vergessen sie die Qual.

Wie dankbar lernen sie, wie gern!
Ihr liebend Herz die Eltern rührt;
Und täglich segnen sie den Stern,
Der diese Kindlein zugeführt.
Derweil in öder Einsamkeit
Dem Vater nun die Liebe fehlt,
Und selbstgeschaff'nes Herzeleid
Ihn für versäumte Pflichten quält.

Die beiden Gärtner.

Nach dem Französischen von Elise Ebersold.

In der Länggasse, einem der Vororte der Bundesstadt, standen zwei Knaben, Emil und Robert, an einem Gartenhag in eifrigem Gespräch. „Es ist doch schrecklich schwierig, zu ein paar Rappen Geld zu kommen," meinte Robert, „die Mutter gibt mir nichts und sagt, wenn ich Geld haben wolle, solle ich es mir verdienen. Das ist aber leichter gesagt, als gethan; wenn ich nur wüßte, wie das anfangen?"

„Ich glaube, es wäre nicht so schwer, wenn man nur erst etwas für den Anfang hätte," sagte Emil. „Ja freilich: „Wenn!" Du weißt ja den Vers:

Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hot sicher aus Häckerling Gold schon gemacht!

Ohne dies verdammte Wenn wollte ich bald reich sein."

„Bist Du denn dessen so ganz sicher?" sprach da plötzlich Jemand, von dessen Nähe keiner von ihnen eine Ahnung gehabt.

Sie blickten empor und sahen drinnen im Garten den guten Herrn B...., den eben so reichen, als wohlthätigen Besitzer des gegenüberliegenden, schönen Hauses. Die armen Leute des Quartiers kannten und segneten ihn und gar manchem jungen, braven Menschen half er zu einem anständigen Fortkommen in der Welt.

Die Buben schwiegen eine Weile, dann sagte Robert: „Ich habe sagen hören: „Geld, wenn man's einmal hat, vermehre sich von selbst."

„Das kommt drauf an, wie man es anwendet," entgegnete der Greis. „Es mehrt sich nicht ohne Fleiß, Beharrlichkeit und weise Sparsamkeit. Ich habe solche gekannt, die mit wenig Kapital als Einlage reich geworden, und andere, die mit einem bedeutenden Anfang in's Elend gekommen sind. Aber ich will Euch einen Vorschlag machen: Ich gebe jedem von Euch zehn Franken, wendet es an nach Euerm Belieben; zu Weihnachten bringt mir Bericht, was Ihr damit begonnen und ich verdopple Euch die Summe, die Ihr unterdes damit gewonnen habt." Sprachs und legte Jedem ein Zehnfrankenstück in die über den Hag gestreckte Hand. Dann fuhr er fort: „Da habt Ihr nun ein kleines Vermögen, wuchert damit, verzettelt es nicht und laßt es nicht brach liegen; seid thätig und sparsam; Fleiß und Ausdauer thun Wunder."

Als der Gute sich entfernt und die Knaben sich von ihrem Staunen erholt hatten, hub Robert an: „Welch' ein Glück, daß gerade Herr B.... uns hören mußte!"

„Was fangen wir nur damit an?" sprach Emil sinnend. „O, da haben wir Zeit; jetzt ist's ja erst Februar und bis zur Weihnacht geht's noch lange; da brauchen wir vorerst noch nicht d'ran zu denken," lachte der sorglose Robert.

„Und mir wär's unmöglich, an etwas anderes zu sinnen."

Jetzt kam der Greis zurück. „Ich habe Euch noch etwas zu sagen," begann er von neuem, „Ihr dürft bei Euerm Vorhaben keines andern Hülfe, wohl aber guten Rath verständiger Menschen annehmen; jeder von Euch hat einen hellen Kopf und zwei ziemlich starke Arme; ich zähle darauf, daß Ihr sie braucht. Lebt wohl, Gottes Segen mit Euch." Sie versprachen seiner Weisung eingedenk zu bleiben und nahmen dankend Abschied.

Auf dem Heimweg aber zogen sie mehr als einmal das Goldstück aus der Tasche, um es zu bewundern und sich zu überzeugen, daß es wirklich ihr Eigenthum sei.

Die Wohnung der beiden Freunde war von außen ziemlich dieselbe; innen aber sah es verschieden aus. Emils Mutter war Wittwe und bezog von dem frühern Meister ihres Mannes, in dessen Dienst er unglücklicherweise sein Leben verloren, eine kleine Pension; daneben verdiente sie sich mit Sticken für ein Geschäft ihren und ihres Sohnes Unterhalt und hielt ihr kleines Hauswesen in peinlicher Ordnung und Sauberkeit. Als Emil ihr sein Abenteuer erzählte, rief sie in überströmender Freude: „Das gleicht ja wahrhaftig einem Zaubermärchen!“ Lange konnte der Knabe nicht einschlummern, immer und immer beschäftigte ihn der Gedanke: „Wie kann ich bis Weihnacht zehn Franken mit meinem Gelde gewinnen“; denn auch die Mutter wußte nicht gleich, wie machen. Was er am Samstag im Nachbarhause, wo er das Schuhwerk wichste, verdiente, reichte just für die Schulmaterialien; in den Freistunden mußte er im Walde Holz zusammenlesen und Kommissionen machen. Endlich fiel ihm etwas ein. Hinter dem Häuschen befand sich ein kleines Landstück voll Schutt, Scherben, Nesseln und Unkraut, das der Eigenthümer, ein wunderlicher, alter Kauz, verwahrlosen ließ. „Das will ich urbar machen und mit Gemüse und Erdbeeren bepflanzen, wenn Herr Mürmer mir's erlaubt und den Ertrag davon verkaufen,“ dachte er laut und sprang aus dem Bett an's Kammerfenster, um sich den Platz beim hellen Mondschein zu betrachten. „Hurrah! so geht's,“ sprach er fröhlich und schlummerte dann glücklich ein. Am Morgen, sobald der Hausherr aus den Federn war, begab sich Emil zu ihm und erhielt mühelos die erbetene Erlaubniß; die Mutter war mit seinem Plan einverstanden und rieth ihm, den Gärtner Hürner, einen Freund ihres verstorbenen Mannes, mit seinem Vorhaben bekannt zu machen, der ihn gewiß mit Rath und That dabei unterstützen würde, da sie selbst leider nichts von der Gärtnerei verstehe und zu schwächlich zur Besorgung eines solchen wäre.

Abends nach der Schule klopfte der Knabe an dem Gärtnerhause an, theilte Meister Hürner seine Geschichte mit und fragte ihn um seine Ansicht bezüglich seines Projektes. Die Freude leuchtete dem guten Manne aus den Augen und er rieb sich vor Vergnügen die Hände. „Komm herein und theile erst unser Vesperbrod, dann wollen wir weiter über die Sache reden.“ Emil ließ sich nicht lange bitten; denn ein dreizehnjähriger Bube hat immer einen trefflichen Appetit.

„Du hast eine ganz gute Idee,“ nahm der brave Mann nach dem Kaffee das Wort, „nur wirst Du tüchtig schaffen müssen, bis das verwahrloste Grundstück einen ordentlichen Ertrag abwirft und mußt Dich

auch sofort dahinter machen; denn der Frühling rückt bereits heran. Hast Du aber auch den nöthigen Werkzeug dazu?" Und als er hörte, daß nichts als ein schlechter Spaten vorhanden, fuhr er fort: „So mußt Du Dir das vor allem aus anschaffen; ohne guten Werkzeug keine rechte Arbeit. Ich kenne einen Laden, wo Du das Nöthige zu billigem Preise bekommst; die Sämereien liefere ich Dir ebenfalls nicht zu theuer; Du stehst allmorgendlich zwei Stunden früher auf als sonst und damit basta für heute. Morgen in der Mittagstunde komme ich, Deinen künftigen Garten zu besichtigen und dann reden wir weiter darüber."

Vor seiner Heimkehr trat Emil noch bei Robert ein, um ihn von seinem Plane in Kenntniß zu setzen und war unangenehm berührt von der Unordnung, die sich überall in seinem Elternhause kund gab und welche gewiß auch nicht ohne Einfluß auf die Kinder blieb. Der Freund billigte seine Auseinandersetzungen, wandte aber ein, sie besäßen kein solches Stück Erdreich, und so müßte er auf etwas anderes denken, worauf Emil ihn erinnerte, daß Tante Hanna ja ein kleines Gärtchen besitze, das sie aber, seit sie ihren Arm gebrochen, unangebaut lasse und ihm gewiß gerne abtreten würde. Das leuchtete ihm ein und er eilte schnurstracks mit seinem Kameraden zu ihr, um ihr seine Bitte vorzubringen, die denn auch gerne gewährt wurde. „Es freut mich, daß Du etwas Nützliches beginnen willst; das Gärtchen steht zu Deiner Verfügung und daneben ist ein Schuppen, wo Du die Werkzeuge einschließen und versorgen kannst. Nur bitte ich Dich, zieh' draußen im Gang Deine groben Holzschuhe ab, wenn Du nach der Arbeit zu mir kommst; ich bin alt und kann mit meinem lahmen Arm nicht oder nur mit großen Schmerzen Besen und Scheuerlappen handhaben," sprach die Greisin. Als die beiden Freunde, Arm in Arm, das Grundstück in Augenschein nahmen, bemerkte Robert entmuthigt: „Wie gräulich das aussieht! Dieser Menge Unkraut werde ich kaum Meister!" Emil entgegnete heiter: „O das meinige ist mit all' dem Schutt und Gerümpel noch viel ärger; aber wir wollen uns mit gutem Muth dahinter machen; Geduld und Beharrlichkeit führt an's Ziel." Tags darauf kauften die Beiden in Hürners Begleitung das nöthige Geräth und während Emil sein Goldstück hinlegte, sah er, daß Robert mit Kleingeld bezahlte.

„Wie," fragte er verwundert, „hast Du schon wechseln lassen?" „Ja," lautete die Antwort, „ich kaufte heute ein Messer und ein paar „Märmel", und als er an des Freundes Miene merkte, daß er das mißbillige, setzte er kleinlaut hinzu: „Wir können ja mit dem Geld machen, was wir wollen." Emil entgegnete kopfschüttelnd: „Ich denke, das war doch nicht Herr B. . . .s Meinung." Damit trennten sie sich, um folgenden Morgens mit den Lerchen an die Arbeit zu gehen. Da die beiden Landstücke neben einander lagen, war es doppelt lustig für die zwei jungen

Gärtner und sie konnten sich gegenseitig mit Wort und Beispiel begeistern. Ein paar Tage ging alles gut; dann aber fing Robert an, sich zu langweilen; er vernachlässigte die Arbeit und strich lieber müßig mit seinen Kameraden herum, so daß der brave Gärtner ihm geradezu in's Gesicht sagte: „So geht's nicht; wie die Arbeit und die Saat, so die Ernte!" Desto größere Freude hatte er an dem fleißigen Emil und dessen hübscher Pflanzung, der sich keine Mühe und Sorgfalt verdrießen ließ und sein Gärtchen eben so rein von Unkraut hielt, wie Mütterchen ihre Wohnung frei von Schmutz. Eines schönen Morgens trug er sein erstes Körbchen Zuckererbsen auf den Markt; sein höfliches Benehmen und sein bildsauberes Aeußere zog die Aufmerksamkeit einer vornehmen Dame auf sich, die in Begleitung ihrer Magd ihre Einkäufe machte; sie kaufte ihm zu ordentlichem Preise das zarte, appetitliche Gemüse ab, gab ihm ihre Adresse und ersuchte ihn, all' seine Gartenprodukte fürderhin in ihr Haus zu bringen. Man kann sich die Freude und das Staunen der Mutter denken, als sie ihren Sohn so schnell und mit seinem Erlös so zufrieden heimkommen sah. Das Geld kam sofort in das zu seiner Aufbewahrung bestimmte Schächtelchen; dann eilte er hinunter, sein Gärtchen zu begießen und beim Gedanken an die morgige Einnahme däuchte ihm die Arbeit ein Vergnügen. Mit Roberts Erbsen stand es aber schlimm; er hatte sie zu spät mit Stickeln versehen; nun lagen sie zerknickt und vergilbt am Boden und versprachen kaum die Aussaat zu ersetzen. Statt ein Frühgemüse auf den Markt zu liefern, ließ er sie hart und gelb werden, und als er endlich mit einem kleinen Körbchen sich einfand, konnte er sie nur mit Mühe an eine arme Frau zu niedrigstem Preise verkaufen, so daß er zornig und übellaunig heimkehrte und jedem, der es hören wollte, klagte, es verlohne sich nicht, Blut und Wasser bei solch' uneinträglichem Geschäft zu schwitzen, das lasse er sich für ein- und allemal gesagt sein.

Die Faulenzer sind immer neidisch auf diejenigen, die Erfolg haben; so sah Robert denn auch mißgünstig auf Emils hübsche Pflanzung und behauptete, Hürner gebe ihm geheimnißvolle Fingerzeige zum Gedeihen derselben, die er ihm vorenthalten; sein Kamerad konnte ihm lange betheuern, das einzige Geheimniß sei verständige und unermüdliche Arbeit; er glaubte es nicht und brach von da an jeden freundschaftlichen Verkehr mit ihm ab, zur großen Genugthuung von Emils Mutter, die froh war, daß der Taugenichts ihrem braven Sohne fern blieb.

Der Sommer neigte sich dem Ende zu; Emils Geldschachtel ward täglich etwas schwerer und als er nichts mehr auf den Markt zu tragen hatte, studirte er einige lehrreiche Werke über den Gartenbau, die ihm sein alter Gönner Hürner geliehen.

Herr B.... hatte die gute Jahreszeit fern von Bern zugebracht und

kehrte erst gegen Weihnachten zurück, hatte aber die beiden Knaben nicht vergessen und freute sich, als ihm am Christtage Emil gemeldet wurde.

„Nun, mein Junge, es nimmt mich wunder, ob Dein Geld sich vermehrt hat," sprach er zu dem Eintretenden, dessen fröhliches Antlitz ihm übrigens die Antwort schon verrathen hatte. Der Knabe schüttete den Inhalt seines Kästchens auf den Schreibtisch mit den Worten: „Ja, lieber Herr, es ist weit mehr daraus geworden, als ich hoffen durfte; es sind exakt vierzig Franken fünfzig Rappen." Sein Wohlthäter ließ sich die Geschichte des kleinen Gärtchens haarklein erzählen und sprach dann: „Du hast brav gearbeitet, mein Sohn, und es freut mich, daß Du solchen Erfolg gehabt. Wie ich versprochen, will ich Dir die gewonnene Summe verdoppeln und da Du guten Rath zu befolgen weißt, so will ich Dir gleich noch einen beifügen: Lege Dein Geld in die Ersparnißkasse, da vermehrt es sich sogar ohne jegliche Mühe von Deiner Seite." Ich werde Dich nicht aus den Augen lassen, komm bisweilen und erzähle mir, was Du treibst, und bedarfst Du meiner Hilfe, so kannst Du auf mich rechnen." Damit legte er zwei Napoleons und ein Fünfzigrappenstück in des Knaben Sparbehälter, und der Glückliche entfernte sich dankend und frohen Herzens. Robert hatte begreiflicherweise keine Lust, seinem Wohlthäter unter die Augen zu treten; allein dieser ließ ihn expreß holen und der Nichtsnutz vermochte nicht einmal einen Franken Verdienst aufzuweisen. Der edle Mann sprach ihm tiefernst in's Gewissen, malte ihm in lebendigen Farben, wohin ihn seine Trägheit führen werde, wenn er nicht umkehre, und stellte ihm den fleißigen Emil als Beispiel vor. Er war tief beschämt und gelobte Besserung. Ob er sein Versprechen hielt, kann ich Euch nicht sagen, da er kurz darauf die Gegend verließ und ich seitdem nichts mehr von ihm vernommen habe. Als Emil admittirt war, gab ihn Herr B.... bei einem geschickten Gärtner in die Lehre, wo er sich seinem Beruf, den er von Herzen liebte, mit vollem Eifer widmete und alle Zweige des Gartenbaues aus dem Fundamente lernte.

Knaben- und Mädchenlob.

Von einer Großmama gemacht und ihren zwei Enkeln vorgetragen.

Knabenlob.

I bin an rechta Buab, juhe!
Träg Hosa scho sechs Johr;
Gellid, das chann mer Niamert neh,
An Wechsel chond nöd vor?

A Meitli möcht I halt nöd si,
Sie nützid selta viel,
Da Storch chehrt manchmol mit eim i
Vor's Öpert no recht will.

Es hät o gär z'viel uf der Welt,
So Frätzli groß ond chli,
Sie chostid no a Heidageld,
Will's wend schö g'röstet si.

Mit Mascha, Blüamli uf am Huat
Ond Sonnaschirmli gär,
Es meinid Alli, 's ständ na guat
Ond schwenzlid hin und her.

An Buabagroscht vo rechter Art,
Us Vaters Kleider gmacht,
Der ist eifach ond nöd so zart,
Daß er bim Böka chracht.

Da Zitvertrieb verlangt das scho,
Mer chletrid, turnid gern,
Ha mancha scho bim Fäcka gno,
Daß I recht 's Heerla lern.

Zua dem chand d'Meidtli nöd da Muath,
Dedeli sind's dor's Band,
Wenn ma's a betzli röttla thuat,
So chreiid's 's ist a Schand.

's chlinst Schnittli ama Fingerli
Get scho an Threnabach,
Es jommeret noch am Müatterli,
Verzellt si Weh und Ach.

An Buab, der schläcket 's Bluat gad ab
Ond murt si nöd amol,
Er lachet, wenn er cha no drab —
's thuat em jo au nöd wohl.

A Trösterli wend d'Meitli ha,
A Gutzli, an Verband.
Da Buab möcht öppis uf da Zah,
Will's allawill Hunger hand. —

Verträglichkeit und Sanftmuath sind
So Meidtli-Tugata;
I kenna aber dära Chind,
Sie hand manch' Strublata:

Wenn zwei davo im Stöbli stond,
So nend's danand da Platz;
Im hui chonts 's Zörnli: Beidi gond,
's seit kein's meh: Adia Schatz!

D'Meitli, die machid Muatterlis,
Bin o scho Vater gsi!
I säga'n aber lut ond liis,
Gwöß: niame schwätz I dri. —

Do schlüf I liaber dor all Häg
Ond suacha Schnegga, Stei,
Eidechsa, Chrota uf em Weg,
I trägs im Sack denn hei.

Worom? — zuama n' Aquarium,
Das ischt an Buabagloscht;
För dia Freud sind halt s'Meidtli z'domm,
Hand kum zuam Luaga Lost!

Jetzt hani gnuag mi Herz usgschött,
Wia liab mer d' Meidtli sind,
Wenn I amol eins suacha sött,
Dreiht si viellicht der Wind! —

Mädchen-Lob.

Es sind dia brava Meidteli
Viel meh als d'Buaba werth,
Verzörnid's eim a bizali,
So hät's no nia lang gwährt.

Handom sind's wieder liab ond guat,
's chlinst s'Ströfli thuat na weh,
Ma weiß, wia leid 's dem Chind oft thuat,
Wenn's seit: „Thua's numma meh!"

Wenn 's Muatterli: „Chomm helf
mer“ ruaft,
So springt as Meidtli hei,
En Buab, der bsinnt si lang ond prüaft,
Öb's ächt o nöthig sei.

Chond Buaba, holid Wasser gschwind,
Wer bringt mer no a Brod?
Sie söttid laufa wia der Wind,
Nei — kein si vöra lot. —

Do stoht a Meidtli sammt am Huat
Wohl zehmol flingger do,
Ond wenn's no tüchtig regna thuat,
's denkt: „'s get scho wieder noh!“

A Brod, an Schild ond was no meh
Muaß 's Müatterli hüt ha?
An Buab vergeßt was er muaß neh
Ond luagat d'Sach nöd a.

Ein wia dar Ander chont z'spot hei,
's ist gwöß a wohri Noth.
Ond Kleider bringets, wenn schon neu
Tagtäglich volla Chot.

I sorga schön ond geba n' Acht
Dam Röckli ond dam Huat.
Es het's jo mini Mama g'macht,
Sie ist so liab ond guat.

Wia will I spöter flißig si,
Ond helfa früah ond spot,
I wöra z'letzt no Schnideri,
Wenn's mini Mama roth. —

Was fangt ma mit da Buaba =n=a?
Dah ischt a großi Frog!
Bi jedam hät's a Höggli dra,
's ist oft a rechti Blog.

Ein will nöd, was da Vater will,
's ist oft so i der Welt,
Dem Andera ischt 's Schaffa z'viel,
Er möcht no wacker Geld.

Da Dritt möcht in an anders Land,
Dahei sei's numma schö:
Was d'Buaba i da Chöpfa hand,
Cha ma nöd usa neh!

Ond grothid d'Buaba n' Alli? — na, na,
Vo Zehna kum da Drett,
Drom weiß I, luagid mi no a,
Daß I kein Buab si wett!

S. K-H.

Klugheit eines Ochsen.

Von J. Engell-Günther.

Sehr mit Unrecht erlaubt man sich oft, unser gutes nützliches Rindvieh der Dummheit zu beschuldigen; weswegen es nicht überflüssig sein kann, ein neuliches Geschehniß, welches die Klugheit eines Ochsen beweist, zu erzählen. Auf einem Landgute wurden jeden Monat größere Mengen Wein abgezogen, und so kam es, daß eines Abends beim Hin- und Hertragen der Gefäße ein großer Kübel, der mit Rothwein gefüllt war, im Hofe stehen geblieben war, als gerade ein Zugochse, den man

in einiger Entfernung von da nach vollbrachtem Tagewerk abgeschirrt hatte, gemüthlich seinem Stalle zutrabte. Er bemerkte den Kübel, beugte den Kopf tief herab, schnupperte mit Wohlgefallen, und da der Tag sehr heiß gewesen war, und er also gewiß am Abend sehr großen Durst hatte, fing er an zu trinken und trank immer fort, bis der ganze Kübel leer war; worauf er ruhig seinen Platz im Stalle aufsuchte. Doch — sehr bald erwachten die gefährlichen Geister des Weines, denen der arme Hörner tragende Vierfüßler sich unbewußt überlassen hatte, und das gewaltige Thier brüllt, stampft, tobt, rast, wirft sich zu Boden, zerreist Kette und Halfter und zeigt sich geradezu toll. Zum Glück hatte der geleerte Kübel die Ursache eines so unschicklichen Benehmens längst verrathen, und so wurden alle möglichen Mittel angewendet, besonders kalte Umschläge und Uebergießungen, bis es nach einiger Zeit gelang, den Leidenden einigermaßen zu beruhigen; auch erholte er sich darauf in Kurzem vollständig. Nie aber vergaß er die empfangene Lehre, und hierin sehr viel klüger als viele Zweifüßer, war ihm von da an selbst der Geruch des Weines durchaus widerwärtig. Ja, so oft er jenen Kübel erblickte, machte er einen weiten Umweg, als ob er fürchtete, von den darin enthaltenen Mächten angefallen zu werden; ganz wie es auch die Affen in ähnlichen Fällen zu thun pflegen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 2.

1. Eng=land. — 2. Ziegen, zeigen, geizen. — 3. Biegen, fliegen, liegen, kriegen, siegen, wiegen. — 4. Arbeit: A ist im Wort Glas, aber nicht im Wort Becher, ferner in Lampe, aber nicht in Kerzenlicht; r ist im Wort Aermel, Kragen, doch nicht im Wort Schuh u. s. w.

* * *

Antworten auf die Scherzfragen.

1. Luft. — 2. Hühneraugen. — 3. Eis. — 4. Die Schildkröte. — 5. Die Schneeflocken. — 6. Das Tageslicht. — 7. Der Faßhahn. — 8. Der Stiefelknecht.

Räthsel.

1.

Es war einst ein eifrig Berathen im Land,
Wer die meisten Wörtlein errieth und erfand,
Aus den Lauten „Affoltern", durch Schieben,
Durch Mischen und Trennen, durch findige Wahl,
Da wurden es 18 20 zumal,
Zum Preise für solches Ueben.

Nun haben zwei Freundchen der Räthsel=Fee,
Zwei Räthselherlein am Bodensee,

Entdeckt eine sprudelnde Quelle
Von Wörtern und Wörtlein von jedem Klang;
Schier hundert schufen sie ohne Zwang
Aus dem Wort „Briefkasten" zur Stelle.

2.

F, G, H, drei Nachbarn traut,
Ohne Sinn im Alphabet,
Doch so Ihr die Wörter schaut,
Da voran ein jeder steht,
Wird aus dem, mit F begonnen,
Hurtig ein Gefängnißhaus,
Drein sich wagte unbesonnen
Vogel, Maulwurf, Fuchs und Maus.
Und mit G ist es gar bitter,
Doch Du hast es auch in Dir,
Und mit H empfings den Ritter
Zum Gelage, zum Turnier.

3.

Ein Schreiberlein hat sich den Bett-Arrest,
Versüßt, verkürzt mit Räthselkonstruiren,
Die nun die Tante weiter fliegen läßt
Für uns're Kameraden zum Studiren.

a. Ein viersilbiges Wort.

Meine beiden Ersten findest Du im Stall und Keller,
Die dritte Silbe hoch in Lüften fliegt,
Die vierte Silbe schön die Gemse ziert;
Das Ganze ein bekannter Schweizerberg.

oder auf Luisli's Wunsch gereimt:

In Stall und Keller sind die ersten zwei,
Und in den Lüften fliegt die stolze „drei",
„Vier" trägt die Gemse an der Felsenwand,
Das Ganze ist ein Berg im Schweizerland.

b. Zweisilbig.

Eins ist die Endsilbe vieler Wörter,
Das Zweite findest Du oft von Epheu geziert,
Das Ganze: Dir wird gar manches Kleidungsstück daraus gemacht.

Oder:

Eins macht die Wörter alle klein,
Zwei schließt bekränzt Dich traulich ein,
Das Ganze war zu aller Zeit
Im Schrank der Hausfrau Eitelkeit.

c. Versteckte Präpositionen:

Sommer		k k k
	Kte	k r k
enthalt		k k k

Scherzfragen.

1. Wer hat eine Krone und weiß es nicht?
2. Wer hat ein Herz und fühlt doch nichts?

3. Wer hat einen Kopf und denkt doch nichts?
4. Wer hat Arme und thut doch nichts?
5. Wer hat Lippen und spricht doch nicht?
6. Wer hat Zähne und beißt doch nicht?
7. Wer hat einen Bart und ist kein Mann?
8. Wer hat nur Beine, nicht Rumpf und Arm?
9. Wer liegt nie still in seinem Bett?
10. Wer geht zurück sein Lebenlang?

5. Zum Selbstreimen.

Glück im Hüttli.

Es ist emol e Wittfrau —
Mit siebe Chinde — — —,
Z'erst händ sie Mangel gha — — —
Und mengmol kum gnueg — — —,
Me hett's der Frau scho liechter —,
Daß sie nöd sorge müeßt für —:
D' Chind hett me gnoh is — — —,
Und sie allei chäm denn scho —;
„Doch nu kei Trennig!" hät sie —
Und lieber alli Sorge —,
Und gschafft vo früh bis spot — —
Daß jedes Chind versorget —.
Statt i d'Fabrik go fädle —,
Und d'Chind em Schicksal — — —
Hät sie druf d'denkt, daß ihri —
Recht gschickt und tüchtig — — —:
So hät sie's Gritli flicke —,
Wil so e Schäärli viel — —;
's Mareili hät i d'Chuchi —,
Wil's gern hantiert und d'Pfanne —
Und Kaffi macht, Herdöpfel —
Und Alles nett as Oertli —.
De Kaspar schitet mit — —,
Der Otto aber paßt a's —;
Er schribt so schö, drum hät ihn —
En guete Herr is Büro —;
So bringt er menge Franke —
Und Restli-Züg zu — — —;
Und's Liseli, das suber —,
Es postet der Frau Nachbar —,
Bringt Alles recht, stoht niene —,
Und weiß, wie's d'Meisteri gern —
Drum häts scho Gschäftli — — —,
Was ihm au menge Batze —
De Fränzli chlopfet wacker —
Und 's Trineli ist all zur —,
Und staubet ab, und putzt viel —
Und deckt de Tisch und hät halt —.
So ist das Hus im beste —:
E Jedes schafft sis Wili —;
Und z'Obed ist das halt e —,
Do wird de Kaffi — — —
Und öppis B'bröötlets no — —,
Denn sitzt man um de Tisch in —
Und ist so fröhlich — — —
Und singt und schwätzt vo — — —
Und Alli sind so frisch und —
Und wenn en Fründ is — — —
So ist er halt grad gern — —
Und lernt: mit Wenig — — —.

Briefkasten.

Bern. Mathilde Sommer. So jetzt kommt das versprochene Gedichtlein aus Deinen Reimwörtern, kennst Du sie wieder aus dem gefundenen Zusammenhang?

Auf grüner Wiese ging ein Kind,
Und suchte Schlüsselblumen viel,
Und setzt sich auf den Rasen lind,
Und flicht den Kranz. Bei seinem Spiel
Kommt unvermerkt herbei die Nacht,
Und bald erglänzt der Sterne Pracht.
Da guckt des Kindleins „eigner" Stern
Hernieder aus der blauen Fern',
Und sagt: „Steh auf, mein Kindlein Du,
Und geh nach Haus zur Abendruh."
Doch's Kindlein mocht' den Himmel seh'n,
Wie tausend Sterne leuchtend steh'n.
Im halben Traume hört sein Ohr
Im Himmelssaal der Englein Chor;
Im Traume beut's den Englein dar
Von seinen Blumen auch ein paar,
Doch wie es schlummert sanft und gut,
Da weckt es plötzlich Fackelglut.
Man sucht das Kindlein angstvoll, wild,
Doch sieh, da liegt es süß und mild. —

Eglisau. Martha Wild. Liebes Martheli, sage nur Deiner guten Mama, die der Tante nicht zu viele Brieflein aufbürden will, daß Tante ganz traurig sei, wenn sie lange nichts mehr von diesem lieben Pfarrhaus in Eglisau hört! Ich muß doch immer wissen, was Ihr wieder lernt und erlebt und seht und hört und arbeitet und spielt, gelt? Und besonders, wenn ich eine liebe Photographie besitze, so können meine Gedanken diese Kinder noch viel deutlicher begleiten und sich so ein Martheli bald in seinem eigenen Zimmerli beim Abstauben, bald in fröhlicher Kindergesellschaft beim Zwerglijux, diesem lustigsten aller Spiele, bald als Schlittschuhlehrling, von Mama und Theodor sorglich geführt, vorstellen. Und die liebe Mama soll nur glauben, daß die Tante, die durch die hundert und hundert Schreiberlein in so vielen Familien Gedankenbesüchli macht, überall ein Säcklein voll Liebe und Freude und neue Ideen mit auf den Weg nimmt aus diesen Häusern; es hat schon manches Brieflein aus Kinderhand unbewußt zum Heftli geholfen, Und zudem gibt dieser Verkehr mit der jungen Welt des ganzen Vaterlands mir einen Blick in die Schul- und Bildungsverhältnisse der ganzen Nation nnd des ganzen Zeitalters, wie ihn kaum ein gelehrter Schulinspektor haben kann! Und dann bin ich stolz, daß unsere liebe Schweiz so viel thut für die Volksbildung, wie wohl kaum ein anderer Staat; denn in jedem Dorf und Dörflein, in jedem Hause, bekommt doch jedes, jedes Kind Schulbildung! Also laßt mich nur fleißig an Eurem Leben und Euern Fortschritten theilnehmen, Du und Theodor und alle andern Schreiberlein!

Elgg. Ida Mantel. Ein Brieflein von Dir ist eine wahre Freude zu lesen; also weißt Du, wie Du mich erfreuen kannst! Das fließt ja in so geläufigen Sätzen, als wärest Du mit der fertigen Sprache auf die Welt gekommen. Also muß mich Euer Schulhaus schon deshalb interessiren, und Du hast es mir auch würdig vorgestellt. Nun stelle mir auch noch den Vetter vor, der sich Dir als mein Schreiberlein vorgestellt? Das gibt eine vielseitige „Vorstellung", gelt? Und allerdings würde es mich auch interessiren, Deine liebe Familie von Nahem kennen zu lernen; bitte schreibe mir wieder, wie es Deiner verehrten Großmama geht! Und grüße sie und die liebe Mama, und erzähle mir recht viel von Euch und recht bald!

Großried. Anna Herren. O das war aber ein rechtes Unglück, Deinen Fuß mit kochendem Wasser zu verbrennen! Armes Kind, da hast Du wohl große Schmerzen gehabt? Wie hat man denn Deinen kranken Fuß behandelt? Das interessirt mich sehr und auch der Vorfall selber: wie ist das Unglück passirt? Wie gut muß Deine Tante da gegen Dich gewesen sein nnd wie liebevoll, Dich zu pflegen; ich spüre es ganz aus Deinem lieben Brief! Da glaube ich schon, daß Du Dir dabei vorgenommen hast, ihr wieder recht fleißig zu helfen, wenn Deine Füße sich wieder munter tummeln können! Das ist lieb von Dir und ich wünsche Dir uud Deiner lieben Tante jetzt wieder leichtere Zeit.

Hausen. Lina Meier bei Frau Richel. „So", sagt das Heftlein, „treffe ich dieses liebe Schreiberlein hier? Als nützliche Haushaltsgehülfin?" Also zuerst gratuliren wir Dir zum neuen Plätzchen und wünschen, daß Du alle Tage Neues lernst und Altes übst! Hat's dort auch Kinder? Schreibe mir doch wieder, wenn Du kannst! Bist Du gesund und hast Du gute Nachrichten von den Deinigen?

Hottingen-Zürich. Helene Bärlocher. Grüß Gott, Du liebes, neues Schreiberlein! Jetzt mußt Du mir aber noch ganz viel erzählen von Deiner Spitalzeit in St. Gallen: Zuerst, was hat Dir denn gefehlt, daß Du so schlimme lange Ferien bekommen hast? Und war es ein Kantonsspital, wo Du dann so gut verpflegt wurdest und wo die liebe Mama selber an Deinem Bettchen wachte? Denke, dort hatte es auch schon Schreiberlein, und denen machte ich manchmal Gedichtlein zum Aufsagen, aber jetzt, in der letzten Weihnachtszeit, konnte ich nicht mehr in der Nacht aufbleiben, wenu ich nicht selber krank werden und in den Spital reisen wollte. Dein lieber, freundlicher Doktor Sonderegger ist ein guter Freund von mir, obschon ich ihn noch nie gesehen und gesprochen habe; nämlich so: Er hat ein großes, dickes Buch geschrieben, viel dicker als ein Büchlein „Für die junge Welt", und da drin steht, was man alles thun kann, um gesuud und fröhlich zu bleiben; und dieses Buch liegt meistens aufgeschlagen auf meinem halbrunden Tischchen, ganz nahe bei der wunderhübschen Schachtel voll Kinderbriefe! Du mußt mit Deiner lieben Mama einmal zu mir kommen, wenn Ihr wieder zur Großmama nach St. Gallen reist!

Hummelwald, Wattwyl. Dorothea Kamm. Bist Du ein wirkliches Glarnermädchen? Dann schreibe mir einen großen Brief auf Glarnerdütsch; es wäre halt nett, wenn das Appenzeller- und das Glarnerkind jedes in seinem Dialekt reden könnte; ich würde es dann schon ein wenig lernen aus Deinem Brief. Es thut mir sehr leid um Peters geraubte Kaninchen; aber sag' ihm nur, fremde, böse Katzen seien noch lange nicht so böse Diebe und Räuber wie der Schelm, der am Fastnachtdienstag durch ein offenes Fenster in Tante's Häuschen eingestiegen ist und den Sekretär aufgebrochen und 50 Fr. gestohlen hat! Das ist auch ein schlimmes Erlebniß, nicht wahr?

Hummelwald. Klara Rotach. Es war recht, daß Du so bald geantwortet hast wegen des Gedichtes. Zwar kann ich erst nächste Woche dran, die Aufträge sammeln sich oft häufchenweise und brauchen eben jeder ein ruhiges Stündchen; doch so einem fleißigen Schreiberlein zu lieb studirt die Tante gern ein bischen Schweizergeschichte und -Geographie und -Ethnographie! Ja so, und Du versprichst mir ja auch ein paar Eier von Deiner lieben Henne; da freu' ich mich aufs Osterhäsli wie Du! Wenn das Heftli zu Dir kommt am 8 März, soll doch Dein Vater recht die Ohren spitzen, daß er unser schönes Kirchenkonzert vom Gesangverein auch hört! Wir singen halt unter Anderm ein prächtiges Lied, so fängts an: „Von Toggenburg flattern die Wimpel ins Blau."

Huttwyl. Hermann Herzig. Gelt, es geschah nur zu Deiner Ehrenrettung, nicht um Idali zu verklagen, daß Du so wacker meldest, sie habe

Dir den „Tolggen“ gemacht! Ohne diesen ist ja auch Dein Brief recht schön für einen so jungen Schreiber. Ich möchte doch noch aufzählen hören, was das Christkindlein Jedem von Euch gebracht hat. Die Mutter gibt Dir gewiß schon einen so großen Bogen Papier, daß es drauf geht! Also recht bald auf Wiedersehen!

Kempttthal. Elisabeth Maggi. Jetzt sage mir zuerst, liebes Kind, ob der berühmten Mehlfirma Töchterlein bist? Hast Du das Brieflein selber geschrieben und das Räthsel allein aufgelöst? Es ist ganz richtig, und ich würde mich über weitere Räthsellösungen von Dir recht freuen.

Alice Maggi. Wie alt bist Du? Und wer hat Euch so prächtige Briefböglein gegeben? Hast Du mit dem Papa wieder neue Räthsel studirt? Und hast Du das lange Wort „herausbringen“ auf's erste Mal schon richtig geschrieben? Jetzt muß ich mich Dir noch als Tante Emma in Rorschach vorstellen; Tante Marie ist die räthselhafte Tante im Heftlein „Lust und Lehre“, welches von Zürich kommt.

Kerzers. Rosa Bula. Es ist freundlich von Dir, nach meiner Gesundheit zu fragen, und ich kann Gottlob und Dank! nur wünschen, daß es allen Menschen so gut ginge wie mir! Denke, in 17 Jahren kindergärtnerischer Wirksamkeit habe ich noch keine halbe Woche krank liegen müssen! Viel kaltes Wasser und viel frische Luft und abwechslungsvolle stete Thätigkeit und frühes Aufstehen helfen mir zur Gesundheit; und ein sehr regelmäßiges Leben während der Kindheit half sie begründen: bis zum 17. Jahre mußte ich Tag für Tag punkt acht in's Bett!

Koppigen. Liseli Meyer. Ich möchte wohl auch Euern schönen Weihnachtsbaum gesehen haben, und alle Eure lieben Geschenke, und die schöne Kaffeetasse, die Du Deiner Mutter, und die Ermeli, die Du dem Vater bescheert hast! Und ich wundere mich, daß Deine liebe Mutter Finkli machen kann, wie macht sie's denn? Bei uns im Kindergarten ist im Winter das Finkligestell eine große Freude: da drauf stehen ganze Reihen Schulfinkli, und wenn da die ankommenden Kinder erst noch geweint haben vor Frieren, so werden sie ganz vergnügt, wenn ich ihnen schnell die Schuhe abziehe und trockene warme Finkli anstrupfe. Dann tanzen sie in der Stube herum und schaukeln und reiten und fahren und bauen und ballen, bis Alle beisammen sind, und die Thränlein versiegen schnell. Geht es Dir jetzt wieder ganz gut?

Langenthal. Olga Suter. O, ich habe Deinen lieben Namen auf der Stelle wieder erkannt und mich sehr gefreut, Dich um einen ganzen Ruck größer wieder einmal zu begrüßen. Ich habe noch alle Brieflein vom ersten Jahrgang an und darum schon sehen können, wie Du aufwärts geklettert bist an der Weisheitsleiter! Aber Deine Krankheit und ihr Gefolge von Nervenschwäche thut mir leid, geh nur ja viel an die frische Luft! Es ist sehr lieb von Dir und Schwestern Stalder, die Tante so freundlich einzuladen; ja so ein Halbjahr Ferien machen und Leserlein besuchen, wär' ganz herrlich!

Luzern. Fluhmühle. Sophie Herzog. Was hat's denn da an der Reuß für eine Lebensluft, daß da so wundersame gewaltige Menschenblümlein aufwachsen, die so ein kräftiges bewußtes Innenleben haben? Es muß wohl an der eindrucksvollen Natur liegen, daß diese Jung-Mägdelein so ansteckend schwärmen können. Mignon, Miriam — nun müssen wir Dir auch noch einen hochromantischen Namen suchen! Schreibe mir eine Anzahl Reime, die Dir gefallen, dann komponire ich Dir einen Vers daraus und gebe Dir einen Heftli-Namen, willst Du? Ich möchte halt gern bald wieder so einen langen Brief haben vom braunen Krauskopf! Und wissen, ob jetzt der ersehnte Frühling schon naht mit Brausen, dort am wunderblauen See!

Lützelflüh-Goldbach. Stauffacherlein. Kein Wunder, bist Du traurig verstummt, lieb' Kind! Schon wochenlang magst Du auf ein Dankesbrieflein von der schönbeschenkten Tante am Bodensee gewartet haben — umsonst! Doch sicher nur aus Mangel an Zeit! Jetzt holt's endlich das Heftli nach, Dir und Deinem gütigen Vater für die wunderhübsche Parqueterie-Arbeit zu danken, recht herzlich und freudig! So etwas habe ich noch nirgends gesehen und würde mit lebhaftem Interesse zusehen, wie es möglich sei, festem Holz so feine klare Formen zu geben. Hat man da eine Art Laubsäge? Und macht man die Zeichnungen auch in Eurem Geschäft? Das Kästchen war sofort willkommen und im Gebrauch als „Briefkasten“, und steht immer zur Hand bereit und erinnert mich alle Augenblicke an unser hoffnungsvolles Stauffacherlein! Gelt, Du bist nicht böse über das lange Warten; ich möchte Dir am liebsten als Gegengabe ein Fernrohr schicken, das Dich in meine nimmer-endenden Arbeitsberge blicken ließe! Ja, wenn ich ein Millionärchen wäre und hätte „Vasallen und Diener um mich“ und keine Pflichten als einen Schreibtisch voll lieber Kinderbriefe, dann würde ich nicht solche greuliche Dankesschulden auf meine Seele laden, sondern jeden lieben Gruß sofort mit einem Schreibebrief und einem sichtbaren Gedenkzeicheli beantworten! O, ich wüßte für jedes Schreiberlein ein Bildchen, ein Buch, ein Geschenk und könnte noch tausend Freuden umherstreuen im kurzen Lebenslauf, wenn, ja eben wenn! — D'rum heißt es Geduld haben auf allen Seiten und die Ursachen von der Menschheit Handeln oder auch Nicht-Handeln gütig studiren! Also auf neue Freundschaft, neue Briefe, neues Interesse die Hand!

St. Gallen. Stephanie Seiler. O gewiß habe ich das allerliebste Hermineli nicht vergessen und hoffe es wieder zu sehen; seine niedliche Schlauheit hat mich sehr ergötzt. Aber Dein Briefchen war mir auch sonst eine rechte Freude und Euer Theaterstück war gewiß recht nett; Du wirst mir ein hübscher französischer Major gewesen sein! — Sind jetzt Deine Füßchen wieder besser?

St. Gallen. Gertrudli und Walterli Weise. Beide müssen halt drin stehen, gelt? Weil der liebe Walterli auch noch an die Tante Emma denkt! O der große Brief von der kleinen Gertrud, der hat mich sehr, sehr gefreut! Und die Antwort habt Ihr gewiß schon im letzten Heft-

chen erwartet? Aber da waren noch so viele andere Schreiberlein, welche schon seit Neujahr warten mußten, da mußten halt die neuen noch Geduld haben. Dafür ladet das Heftli Dich, liebes Gertrudli und den lieben Walter ein, wieder einmal einen schönen langen Nachmittag zu uns zu kommen, daß wir uns viel erzählen und lustig miteinander spielen können! Wir kleben dann wieder schöne Bilder, von dem bunten Papier, welches Euer gütiger Papa uns geschickt hat. Ich danke auch noch für die bunten Buchstaben; es gibt ein lustiges Spiel damit, das ich dem Professorlein Gertrud dann zeigen werde.

St. Gallen, Waisenhaus. Ida Grämer. Die lieben Waisenhausbriefli haben mich so herzlich gefreut; denn das Näherstuben-Völkli interessirt mich vom größten bis zum kleinsten „Fräulein", und Ihr sollt dann zum Umzug auf Euern Bergpalast sicher auch einen „Frei-"brief haben, einen Spruch. Aber vorher möcht' ich von Jedem wissen, auf was es sich am meisten freut bei dem „Auszug aus Egypten". — Eure liebe Helene reut mich unsäglich; ich habe sie selber in liebevollem Andenken von einer kurzen Begegnung her, als sie meiner Schwester so fröhlich entgegensprang bei einem unverhofften Zusammentreffen in Goldach; es war ein herziges, liebliches, feines Kind! Wenn ich dran denke, daß man diese Eure liebe Gespielin als stillen, todten Engel aus dem Hause trug und Ihr unter Thränen Abschied nehmen mußtet von ihr, so ist es mir, als hätte ich selbst eine liebe, kleine Freundin zu betrauern! Ich muß dann noch mehr von ihr hören, wenn ich, hoffentlich bei Anlaß der Matthäuspassion, wieder einmal im lieben Waisenhaus einkehren kann. Am Sonntag ist halt hier immer die Sorge für das Handwerkslehrlings-Lesezimmer mein Aemtchen, und in der freien Zeit am Werktag lerne ich außer anderm auch schneidern, wie Ihr! Das Heftchen wünscht Euch heute einen frohen Festtag und gratulirt „gedruckt" dem Herrn Vater!

St. Gallen, Waisenhaus. Louise Tobler. Kenn' ich Dich wohl! Ich muß nothwendig wieder einmal Eure Namen und Gesichtlein kennen lernen! War Dein armes Schwesterlein in der Pflegeanstalt? Und hat es lange leiden müssen? Und wie heißen all' Deine andern neun Geschwister? Sind sie alle im Waisenhaus? Es freut mich, daß das gelbi Heftli ein so bekannter Gast ist bei Euch, und daß Dir „Em Igel sini Lebesgschicht" so gut gefällt; kannst Du ein bischen davon auswendig? Was thust Du am allerliebsten? Und an was arbeitest Du jetzt? Siehst, nun mußt Du halt noch einmal schreiben! Jetzt soll noch ein Gruß an Herrn Vater und Frau Mutter Schurter, an „Fräulein Johanna Frei", an die „Germania" in der Kinderstube und an Fräulein Wellauer, sobald Ihr sie seht, und an alle, alle Mädchen, und natürlich besonders an Louise Tobler, im Heftchen stehen!

St. Fiden. Frieda Krieg. Nun muß ich Dich doch einmal fragen, ob Du mit einem Namensbäschen hier verwandt bist? Kommst Du auch einmal nach Rorschach, da Dich das Christkindlein so prächtig mit Rock und Schuh und Hut und Handschuh ausgerüstet? Aber weißt Du, Dein Brieflein war so lieb, daß ich lieber ein wenig mehr als zwei Seiten gelesen hätte! Also auf Wiedersehen!

Seewen. Johanna Beeler. Auch wieder einmal im Sprechstübchen? Willkommen! Also Du hast im Theater König Lear gesehen? Aber hast Du auch verstanden, daß der König so bittere Erfahrungen machen mußte gerade an den zwei Töchtern, die am lautesten gerühmt hatten, wie lieb ihnen ihr Vater sei; und wie dann die jüngste, die nicht viel Worte machte, ihm am meisten Liebe und Dankbarkeit bewies mit der That? O, da wäre ich auch ins Theater gelaufen, Theater ist ein großer Genuß, gelt? Aber auch sonst möchte ich wohl gern einmal Eure Heimath sehen, die „friedliche Stätte, das heilige Land" jedes Schweizers! Ich habe ein wunderhübsches Oelbildchen der Tellskapelle über dem Klavier, und erzähle den Kindern die Geschichte davon, und dann singen wir mit Begeisterung: „Die Schweiz, die ist ein schönes Land!"

Marie Beeler. Also Du hast flott Schlittschuhlaufen gelernt? Ja gelt, diesen Winter gab es Eis genug! Habt Ihr kein Bild von Eurem Haus als Briefkopf? Und wie sehen wohl die lieben Bewohner alle aus? Und habt Ihr noch recht vergnügte Fastnacht gehabt? Was für Schulen sind in Eurem Kollegium?

Karoline Beeler. Ich habe großes Mitleid mit Deiner lieben Mama, daß sie an Magenweh leidet! Hat sie's schon lange und kann es nicht besser werden? Habt Ihr gute Nachrichten von Eurem Bruder in Neapel? Was thut er dort? Zu Deinen Violinstunden gratulire ich Dir herzlich; Violine ist ein liebes, gefühlvolles Instrument; sei nur recht fleißig mit Ueben! Was treibt Bohli?

Julie Beeler. Ob's in Rorschach auch so kalt war wie bei Euch? O ja, herzlich grimmig, daß die Wasserleitung wochenlang eingefroren war und die Tante ein paar Morgen sich mit Schnee waschen mußte und nach dem Anheizen im Schulzimmer am Morgen früh einen Solo-Polka zur Erwärmung der Füße ausführte! Das hilft! Aber wir wären an unserer „Nordsee" am liebsten ein Vierteljahr im warmen Bett geblieben, Ihr nicht auch? Aber, ja so, dann hättet Ihr ja das Schlittschuhlaufen verträumt, und die Fastnacht, und das Theater, und die Küchli! Und dann hättet Ihr nicht so viel Lustiges zu erzählen gehabt?

Walburga Beeler. Wie geht es Dir, liebes geduldiges Kind? Hast Du wohl wieder große Schmerzen? So oft denke ich an Dich und möchte wissen, wie Du Dich befindest! Darum soll Dir das Heftli einen herzlichen Gruß und Wunsch für gute Besserung bringen und Dich mit vielen andern Dingen gut unterhalten!

Selnau, Zürich. Hans Steinmann. Wie freut es mich, daß Ihr mit Eurem guten zweiten Papa wieder eine so schöne glückliche Heimath bekommen habt und so vergnügt seid beisammen! Gewiß sollst Du mir selber noch recht viel von Euch erzählen, es thut mir ganz wohl, eine so liebe Familie kennen zu lernen. Also wenn Du zu Fuß von St. Gallen kommst, so führt Dich die

neue Kirchstraße vom alten Waisenhaus, wenn Du in's Dorf gelangst, geradewegs in das Kronengut. Und dann biegt beim schönen Photographenhaus Mange und Labhart eine kurze Straße ganz extra hinauf zum rothen Kindergartenhäuslein unter der Turnhalle. Denn will ich doch sehen, wie der Hans aussieht, der so prächtig erzählt vom bunten, fröhlichen Leben auf dem zugefrorenen Zürisee. Und es freut mich auch, daß Du Klavier spielen lernst, spielen Papa und Mama auch? Eure drei Geburtstage hintereinander waren gewiß ein lustiges Fest, das nächste Mal will ich Euch doch 3 Kärtlein schicken!

Selnau. Amalie Altorfer. Also Hans' zweiter Papa ist Dein rechter und Deine zweite Mama ist seine rechte, und die Kinder von beiden Seiten bilden jetzt eine fröhliche „rechte" Geschwisterschaar? Das war lieb zum Lesen und ich wünsche Euch Allen herzlich Glück! Ihr seid ja ein ganzer Schlittschuh-Klub, Ihr junges Volk! Ich möchte gar gern sehen, wie hübsch es bei Euch auf dem Eise zugeht. Deine Weihnachtsgeschenke, wie auch die von Hans, gefallen mir sehr, wenn ich sie schon nicht sehe; hast Du auch etwas arbeiten können für die lieben Eltern? Was lernt Frieda, wenn sie konfirmirt ist? Oder bleibt sie zu Hause? Und womit beschäftigst Du Dich am liebsten?

Solothurn. Mina Wyß. Wie geht es Dir jetzt? Und woran hast Du so oft zu leiden? Bist ein armes, liebes Kind, mit Deinem vielen Unwohlsein! Gewiß kenne ich Euern Herrn Egger, er war ja ein fleißiger Gast in unserm Lesezimmer, und sein Vater hat mir auch schon gearbeitet, und sogar unser Gumpiroß im Kindergarten frisch gesattelt! Ich lasse Herrn Emil freundlich grüßen und wünsche ihm gutes Ergehen. — Dein beigefügtes Köpfchen hab' ich gehörig studiert und kenne Dich also schon ein bischen, wenn Du mit Deinem Anneli Bödde in unsere Hausthür spazieren wirst! Ist Dein Papa Photograph?

Tann. Hermina Faust. Wenn Du dann zu mir kommst, will ich Dir dann zeigen, wie schön die ganze Sammlung Eurer kostbaren, festlichen Briefbogen aussieht und wie die Schrift von einem zum andern sich vervollkommnet. Es ist schade, daß Ernst nicht geschrieben hat, er soll nur nicht Angst haben, wenn der Brief noch nicht so schön „herauskommt" wie Eure beiden, alle Kinder müssen es zuerst mühsam lernen und darum freut mich auch ein Anfängerbrief gar herzlich!

Wattwyl. Lina Hartmann. Aber so einen großen Briefbogen hat von allen 700 Schreiberlein noch Keines geschickt! Ich habe recht Freude mit Deinen lieben Nachrichten und möchte Deine gute Gotte und Dich und Deine Brüder und Deine Cousine auch gern kennen. Wenn ich einmal mit dem „Bünteli uf em Rugge, Steckeli i der Hand" in's Toggenburg reise, ja dann will ich gewiß Euern schönen Laden suchen und etwas chroome, was habt Ihr Alles? Das ist brav, daß Du schon so ein brauchbares Mägdli bist, denk nur alle Tage: „Ich will machen, daß die liebe Gotte ganz froh ist, daß ich bei ihr bin," gelt?

Winterthur. Fanny Schellenbaum. Ja, Du Fink, nun weiß ich ja doch nicht, warum es am Berchtoldstag so lustig war bei Euch! Was für Spiele habt Ihr denn da gemacht? Also da es Dir so ernst ist, dieses Jahr fleißiger zu schreiben, so erzähle mir in Deinem nächsten Brief ganz nacheinander, was Ihr am Berchtoldstag getrieben habt, willst Du?

August Schellenbaum. Kannst Du mir erklären, was Bierpressionen sind? Oder willst Du dies einmal mündlich thun, wenn Du Deinen Papa auf seiner Geschäftsreise hieher begleitest? Euer Theaterstücklein, das den Zuschauern wie den „Schauspielern" so sehr Freude machte, möchte ich sehr gern einmal lesen; dürftest Du mir das Buch wohl auf ein paar Tage schicken?

Zürich. Nelly. Hoffentlich trifft das Heftli Dich wieder gesund, lieb Kind! Es bekümmerte mich viele Tage, daß Du gerade im Krankenbettchen kein Brieflein im Heftli fandest, doch berichtete mir Deine liebe Mama, daß Dir das dafür geschriebene Briefli auch Freude gemacht habe. Dein Brief macht auch jetzt noch „Versteckis", aber er kommt mir schon wieder in die Hände; ich sollte alle Wände voll Briefsächer haben, da ich alle Briefe behalte, und es zuletzt so viel gibt, daß ich in alle Kästen und Schubladen und „Trucken" und Bücher Briefe „schoppe"! Da kann's schon etwa vorkommen, daß sich einer verschlüüft, wenn ich ihn just haben sollte. — Da ist aber noch Dein lieber Brief vom 27. Dez., den ich Dir im Jauuar-Heftli wegen des Sprüchleins noch nicht eigentlich beantwortet habe, und der doch auch viele liebe Berichte enthält. So Deine prächtige Bescheerung unter'm Weihnachtsbaum, da hab ich Stück für Stück voll Freude mit Dir bewundert, vom Mozartalbum bis zum Portemonnaie von Krokodilhaut, und es freut mich, daß ich mir nun Deine neuen Spitzenkragen und Handschuh' an der Trägerin vorstellen kann! Aber zugleich hab' ich mit Euch empfunden, was Euch Allen weh that am Weihnachtsabend: die schmerzliche Lücke ohne der lieben Großmama Gegenwart und Antheil! Recht sehr hat mich Dein Besuch der Weihnachtsfeier bei den blinden und taubstummen Kindern interessirt, und Du hast gewiß kein Auge von dem blinden Mädchen abgewendet, welches Klavier spielte, und von den sprechenden Taubstummen! Welches düukt Dich das größere Unglück: nicht sehen oder nicht hören und sprechen können? Gehst Du auch sonst hie und da in die Anstalt? Nichts macht so dankbar für eigenes Glück als der Verkehr mit Unglücklichen.

* * *

Berichtigung. Im Briefchen an Lina Forrer, Dießenhofen, Nr. 2 Seite 28, hat sich ein gar kaltherziger Druckfehlerkobold eingeschlichen und aus innigem Interesse an der Photographie so wässerig einiges Interesse gemacht!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.